



Tabetgenos

Monatschrift für proletarische Wanderer

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, Gau Brandenburg

1928

NOVEMBER / DEZEMBER

9. Jahrg.

Die Ethik des Revolutionären

In diesen Tagen fährt sich der Tag zum zehnten Male, seit Weltanschauungen durch starke politische Geschehnisse ins Wanken gerieten, seit Throne zusammenstürzten und gekrönte Häupter davonliefen. Eine Revolution hat man genannt, was in den Novembertagen 1918 das gesellschaftliche Leben Deutschlands und Österreichs erschüttern machte und was ein Jahr vor dem schon den Zarenthron hinwegfegte. Und im Bewußtsein der Masse war die Revolution verbunden mit Gewalttaten, mit Barricaden und Maschinengewehrfire. Wer den Kampf um „Krieg dem Kriege“ in harten, unruhvollen Jahren vorangetragen hatte, ward verleitet, vor diesem Kriege die Waffen zu strecken und ihm jede ethische Berechtigung abzuspochen. Und die Masse wiederum sah revolutionäre Geschehnisse nur im Lichte des Gewehrgeläutes und der Straßenkämpfe. Aber Ethik im Revolutionären versteht sich aus zwangsläufiger Gesetzmäßigkeit jeweils zukünftiger Lebens- und Gesellschaftsentwicklung, und Revolution finden wir, wohin wir schauen.

Es erscheint tatsächlich als Widerspruch, wenn man im Zeitalter höchstentwickelter Kulturlebens auch Straßenkampf und Barricadenbau, auch den Kampf Mensch gegen Mensch sogar noch in unseren Kreisen als ethisch begründet und berechtigt anerkennen will. Wenn sich der leibeigene Bauer um 1300 mit Senfen und Drehschlegeln gegen Raubrittertum und Pfaffenherrschaft bewaffnete; wenn der dritte und vierte Stand 1789 die Bastille als Zwingburg des absoluten Königtums erstürmte; wenn Studenten, Handwerker und Arbeiter 1830, 1840 und 1871 auf den Barricaden ihr freies Menschenrecht zu erkämpfen suchten, so erkennen wir darin heute den impulsiven Ausdruck starken politischen Willens in der Masse. Eine reaktionäre Macht, eine fürstliche Cliquenwirtschaft hatte bis dahin diese Kräfte gebunden. Mangelnde organisatorische Verbindungen gestellten das Wollen nicht zur praktischen Macht. So ward als einzige Lösung die militärische Machtposition der Herrschaftskaste mit ebensolchen Mitteln bestürmt. Das Ziel und die

mangelnden Möglichkeiten organisatorischer und geistiger Vorbereitung einer politischen Arbeit bedingen auch hier eine positive ethische Bewertung. Und heute? Die Machtposition des Kapitalismus ist stärker denn je. Die Faktoren der Gewalt sind Stützen der Herrschaft. Die demokratische Durchdringung des Staatslebens schafft wohl einem freien

Volke Bahn, jedoch nicht immer volle Freiheit! Auch drohen ständig gegenrevolutionäre Gefahren. Deshalb sagt das Parteiprogramm der österreichischen Sozialdemokratischen Sozialistischen Internationale zum Vorbild dienen kann, mit Recht: Wenn es aber trotz aller Anstrengungen der sozialdemokratischen Arbeiterpartei einer Gegenrevolution der Bourgeoisie gelänge, die Demokratie zu sprengen, dann könnte die Arbeiterklasse die Staatsmacht nur noch im Bürgerkrieg erobern.

Das ethische Gesetz sozialistischen Wollens heißt auch hier alle Mittel.

Aber ist denn die militärische Seite eines politischen Zusammenbruchs Subjekt aller Revolution? Man überschätzt meist diese Seite der revolutionären Begebenheiten und wertet den wahren Begriff oberflächlich. Das viel größere revolutionäre Geschehnis lebt im Untergrund der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung. — Einige Skizzen aus der Menschheitsgeschichte sollen uns führen.

Mühsam suchte vor mehr denn 20000 Jahren das sich langsam aus dem Tierreich lösende Lebewesen — Vorläufer des Menschheitsgeschlechtes — seinen Lebensunterhalt. Beginnende Bewußtseinsentwicklung lehrte im Suchen nach Nahrung und Unterkunft Anwendung von Materialien — Steinen, Baumteilen, Schlinggewächsen, Moosen usw. — zur Gestaltung von Werkzeugen und Waffen und zur Vereitlung von Wohnstätten. Ein bedeutender Lebensabschnitt in der Entwicklung des Menschengeschlechtes war erreicht.

Nach Jahrtausenden ballten sich die Massen in Städten. Menschliche Erfindungsgabe schuf ständig neue Werte. Der Buchdruck, die Dampfmaschine, die Lokomotive.

Revolution.

*Europa ist ein einziger Flammenbrand,
Der Kampf gewinnt an Dimension;
Ein Westruf braust von Land zu Land.
Revolution, Revolution!
Das Alte kracht, das Morche bricht,
Verflachte Masse schafft sich Bahn,
Das Volk steht auf und will zum Licht —
Vorbei ist tausendjähriger Wahn.
Seht, wie die feisten Bäuche zittern,
Die feige in den Winkeln lungern,
Die weil beim Sturm Paläste spalten.
Das Volk steht auf, will nie mehr hungern!*

*Der Feuerrauch verkündet Tat,
Zum Aufbruch bläst man das Signal,
Im wilden Sturme reißt die Saat,
Das Volk steht auf aus seiner Qual.
Die Welt erbebt in Blut und Stahl,
Und glutendrote Fahnen ragen,
Die rote Flamme als Fanal
Will über uns zusammenschlagen.
Wo starker Arm den Ader mähte,
Der Bruder trieb die Transmigration,
Da ringt um Freiheit der Prolete. — — —
Revolution, Revolution!*

Max Samann. (Friedrichshain.)

der mechanische Werkstoff, die Elektrizität, wirkten revolutionärend im gesellschaftlichen Leben. Nicht war war hier Ausdruck des Revolutionären beispielsweise das englische oder das schlesische Maschinenwärmereschick. Das blieb Realerlebensform. Die Auswirkung der Erfindungen auf den Produktionsprozess und damit auf die Gestaltung des Wirtschaftslebens halfte die wahre revolutionäre Erscheinung. — Ein Ähnliches bemerken wir bei der Umstellung der Warenwirtschaft in die Geldwirtschaft.

Mit der Entstehung der Fabriken und der Vertiefung des Handels wuchs der Bedarf nach billigen Arbeitskräften. Frauen und Kinder, die bisher höchstens im häuslichen Wirtschaftsbetrieb und in der Heimindustrie (Zeit der Manufaktur usw.) tätig waren, wurden aus der Familie herausgerissen und in die Fabriken geschickt. Seit Jahrhunderten bestehende Familientraditionen wurden gelockert. Der erste Schritt war getan, der die Frau als gleichberechtigtes Wirtschaftsfaktor und damit als gleichberechtigtes Glied in der menschlichen Gesellschaft an die Seite des Mannes stellte. Eine lange Kette der Entwicklung folgte. Selten entsprach das Momentbild sittlichen Geisteszuständen nach dem Prinzip der Menschlichkeit. Aber alles war notwendiges Glied in der Entwicklung des ethischen Lebens mit dem Ziele der Befreiung der Frau. Eine völlig neue Stellung der Geschlechter und der einzelnen Familienglieder zueinander wurde vorbereitet.

Umswälzungen des geistigen Lebens und der wissenschaftlichen Erkenntnisse sahen alle Zeiten. Kopernikus entwarf ein neues Weltbild. Kant stellte neue Lebensgrundsätze auf. Hegel zeigte die Bedeutung des Stoffes und der Dialektik für die Lebens- und Gesellschaftsentwicklung. Lamarck und Darwin gliederten die naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse. Marx und Engels lehrten uns eine neue soziologische und materialistisch-dialektische Lebens- und Wirtschaftsbetrachtung. Freud und Alfred Adler schufen in der Psychologie praktische Anwendungsmöglichkeiten für eine neue Pädagogik. Die Herausfindung einer hochentwickelten Chirurgie, der operativen Eingriffe bei Erbkrankungen, die Entdeckung des Typhusbazillus, die Ergebnisse der Krebsforschung, die Feststellung der Bedeutung der Vitamine für die Ernährung — um so nur einiges zu nennen — wirkten, jedes für sich, umwälzender auf dem Gebiet der medizinischen Forschung und der Krankenpflege. Alle diese positiven Erfolge wissenschaftlichen Fortschritts bildeten einzelne beträchtliche, natürlich nur kleine Ereignisse, gemessen am Umfang des Gesamtgeschehens. Sie sind aber zugleich wertvolle Glieder in der Kette revolutionärer Erscheinungen, die erst in ständiger Wechselwirkung mit der Reformierung der Gesellschaft zur Bervollkommenung des Menschengeschlechts beitragen konnten. Ihre ethische Bedeutung für das menschliche Leben wird niemand abstreiten wollen.

Und selbst das Geistige und Gefühlsmäßige bleibt von revolutionären Triebkräften nicht unberührt. Als wirtschaftliche und politische Entwicklungslinien schau über den engen Horizont der familiären Hauswirtschaft hinaus wichen, ward dem jungen Element auch das patriarchalische Familienband zu eng. Immerzu in die Wälder und hin die Höhen an reichende Ströme und ragende Berggipfel, um hier für ihre primitive Freiheitssehnsucht Ausdruck zu finden. Mittelalterliche Junker, Handwerkerburgen, und Scholarenromantik bot mannigfaltig Anhaltspunkte. Eine große Kluft zwischen jung und alt entstand im Werden dieser Flucht in die Natur und der damit verbundenen Gründung der Wandervogelbewegung. — Die schon skizzierte wirtschaftliche Wandlung in Stellung und Bewusstsein der Frau bewirkte im neuen Jugendleben der letzten Jahrzehnte schnell und sicher die Gleichstellung der Geschlechter. Ihre Nachwirkungen in Hinsicht moderner Jugendberziehung sehen noch jetzt ihre Kräfte.

Die Realität der letzten zehn Jahre ließ auch die Romantik zurücktreten hinter den brennenden sozialen Zeitproblemen. In der Jugend findet wiederum ein erfreulicher Wandel vom individuellen (persönlichen) zum gemeinschaftlichen Erlebnis statt. Damit wird einer allgemeinen, inneren Verjüngung des Menschengeschlechts Bahn gebrochen.

Nach im Wandern steht nicht mehr das Verlangen nach reinem Genieß allein voran. Erlebnis als Triebkraft für praktische, fortschrittliche Haltung im Werktagelben, Eindringen in die naturwissenschaftlichen Probleme und tiefe soziale Erkenntnis von Landschaft und Menschheit, von Kulturentwicklung und Arbeitswertung werden schließlich Jungbrunnen politischer Tatkraft.

Nur angedeutet sei dabei, wie das Ich-Bewusstsein durch die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entfaltung der gesellschaftlichen Kräfte zurückgedrängt wird. Weltwirtschaftliche Bindungen, politische Gruppierungen, kulturelle Strömungen, wissenschaftliche Forschungen und gesellschaftliches Verlangen lassen immer mehr die einzelnen in der Gesamtheit aufgehen. Die Dialektik des Geschehens bildet dann auch wiederum in der Gemeinschaft, besonders Persönlichkeitskreis heraus, die der Höherführung der Menschheit dienlich gemacht werden können.

Alle Eufonien in der Entwicklung der ungezieltsten Lebensgebiete aber tragen heute revolutionäre Gestaltungsformen in sich. Das einzelne wird gewöhnlich in der revolutionären Bedeutung viel zu sehr hinter dem oberflächlich-phraseologischen Begriff der Gegenwart von revolutionärem Geist und revolutionärer Tat zurückgestellt. Bahre Revolution steht immer im Kernpunkt der Entwicklung und wird erst in der Summierung aller Teilergebnisse für die öffentliche Wertung offenbar. Ihre Ethik aber steht als Dienst an der Gesamtheit durchaus im Geist der sozialistischen Weltanschauung. Adolf Lenz

Ethik als wissenschaftlicher Begriff

Die Ethik ist die Wissenschaft von den Sitten und Gebräuchen sowie der Zusammenwirkung der Menschen im persönlichen und gesellschaftlichen Leben untereinander. Ursprünglich waren alle Sitten und Gebräuche je nach der Abgrenzung der Völker voneinander verschieden. Heute sind auch hier die Grenzen fast unkenntlich. In der Begriffsbildung der Ethik sind zwei epochebestimmende Phänomene. Das erste ist die Periode der Aufklärung, in der der Mensch sich mehr und mehr aus dem Joch der Tradition löst. Das zweite ist die Periode der Romantik, in der der Mensch sich mehr und mehr dem Joch der Tradition unterwirft. In der Ethik der Aufklärung ist der Mensch der Mensch, in der Ethik der Romantik ist der Mensch der Mensch, in der Ethik der Aufklärung ist der Mensch der Mensch, in der Ethik der Romantik ist der Mensch der Mensch.

modernen Arbeiterbewegung beginnt und durch die wirtschaftliche, politische und kulturelle Gestaltung des Maschinenalters von den gesellschaftlichen Kräfte — wenn auch der herrschenden Klasse widerrechtlich — Förderung erfährt. Es ist selbstverständlich, daß sich auch in der Ethik in jeder Gesellschaftsperiode die Sitten nach moralischer Auffassung der jeweils herrschenden Klasse als allgemeingültig heraushebt, das ethische Leben also auch von der Klassenentwicklung abhängt. Jeder hat unter Christus in Richtung einer totalitären Ethik, deren Ausdehnung und Entwicklung von der Natur nicht unbeeinträchtigt ist, und die ethischen Sitten der sozialistischen Weltanschauung entsprechen.

Soziales Wandern

Wandern ist für uns nicht Selbstzweck, daß wir wandern um des Wanderns willen, sondern wandern ist für uns Mittel zum Zweck, indem es uns Lehr- und Anschauungsmaterial für unsere Erziehungsarbeit gibt. Wohl soll das Wandern der körperlichen Erleichterung dienen, uns landschaftliche Schönheiten zeigen, aber nicht vergessen dürfen wir, daß es uns von Nachdenken über die Zusammenhänge in Natur und Gesellschaft herleiten kann. Ein Buch kann viel zeigen, und bei unserer Bildungsarbeit können wir auf Bücher nicht verzichten. Doch eindringlicher und nachhaltiger als das geschriebene Wort wirkt Gesehenes und Gelebtes, weil es sich an der Erinnerung viel mehr einprägt, als es Worte und Sätze vermag. Das Wandern offenbart uns die Gegensätze in der menschlichen Gesellschaft. Soziales Wandern! Was damit gemeint ist, soll in den folgenden Zeilen an einigen Beispielen gezeigt werden.

Es war auf unserer Fahrt durch die Lüneburger Heide. Der Dampfer hatte uns von Hamburg nach Moorburg gebracht, von wo aus wir unsere Wanderung antraten. Unser Weg führte uns durch die herrlichen Waldungen der Saale und Emme nach Chelstorf, wo wir bei freundlichen Bauersleuten eine gastliche Stätte fanden. Der Abend war so verlockend, daß wir uns zu einem Abendspaziergang entschlossen. Kreis um Kreis gingen wir, ohne uns ein bestimmtes Ziel aussucht zu haben. Da offenbart sich dann die Natur in ihrer vollen Schönheit. Immer neue Eindrücke bieten sich dem umherstreichenden Wanderer. Zeiteten die Waldungen der Saale und Emme prächtigen Mischwald, so treten hier hauptsächlich Kiefer und Kiefer mit Eiche auf und dazwischen große Flächen des weithin leuchtenden Weidetraines. Schön ist es hier, und dieses Gefühl erhöht sich noch für den, der hier seine Ferien wie verleben darf. Ferien! Ein schönes Wort! Nach Monaten der Fron einige Tage im Jahre ausspannen dürfen, im harten Kampfe hat sich die Arbeiterklasse vieler Verufe diese freie Zeit weniger Stunden erlangt. Aber wer aus der Arbeiterklasse kann heute seine Ferien machen, kann es denen gleich tun, die in die Ferne des Lebens nur für sich geschaffen wissen? Wer heute als Arbeiter in seinen Ferien reisen will, der muß sich das Geld vielfach vom Munde absparen. So mischt sich in unsere Freude über die Schönheit der Landschaft das bittere Gefühl der Abhängigkeit von den Mächten der kapitalistischen Gesellschaft. Noch mehr wurden wir daran erinnert, als sich vor uns eine Tafel zeigte. „Das Betreten des Grundstücks ist verboten!“ Dann „verschönerten“ Drahtzäune das Landschaftsbild. Hier und da sahen wir eine Villa aus dem Grün der Bäume aufragen. „Kirschen“, diesen Namen hat man der einen gegeben. Ja, hier läßt es sich gut sein. Diese Ruhe rings umher, die schöne, reine Luft! Den Arm, das Hüften und legen überläßt man den anderen, die da schaffen und darben müssen. Unsere Gedanken schweiften zurück nach Hamburg zur Hochbahn, deren Abteile nicht gedrängt mit Arbeitern waren, die ihrer Beschäftigung nachgingen, zu den Dampfern, welche das wandernde Volk zur Arbeitsstätte im Hafen brachten, die Arbeiter mit ihren Docks, die Räume, der ganze Hafen, alles hallte wider von dem Lied der Arbeit das in der Sehnsucht zum Meeresrausch anstimmte, wie es wenige Tage vorher die proletarische Jugend durch ihre Hamburger Tagung zum Ausdruck gebracht hatte:

Nicht ein Arbeiter mehr sei einheim,
wenn er die Hände trägt zum Meere,
und der Krieg von Ost nach West
auf zu jeder Revolution!

(Wolfgang Göttsche)

Am Sämenrad in Kleckwald. Aus den Steinen der Grabkammer hatten es sich einige Muscheln bequem gemacht, zwei Damen, eine ältere und eine jüngere, ein Herr in den sogenannten Mannesjahren und ein Junge. Die Gruppe war in ein Gespräch verwickelt. Besonders der Mann tat recht eifrig. Erweitert sich der Sinn seiner Worte ergründeten ließ, legte er seinen Begleiterinnen die Entstehung des Sämenrades auseinander. Wir hörten ab und zu etwas von „Eisenzeit“ und dann so ungefähr wie „starke Eisenstäbe waren zur Verwärtigung der Steine nötig“. Uns kam die Situation äußerst komisch vor. Wir mußten uns zusammensetzen, um nicht herablich anzulachen. Sicher auch einer von jenen „Neumüllern“, die irgend etwas „lauten“ hören und die dann ihr „Wissen“ anwenden wollen, dachten wir bei uns. Noch passhafter wurde die Sache, daß die ältere der Damen bemerkte: „Das Grab stammt sicher aus der Zeit Karls des Großen. Dort (auf die Grabkammer zeigend) wurde der Häuptling begraben, und hier (auf den Steintrank zeigend) ruhen die vielen Heiden Selden.“ Wir mußten lachen. Der Mann schaute uns verdutzt an und schwieg. Die Gesellschaft zog dann ab und überließ uns das Feld. — Doch Spaß beiseite. Hier offenbart sich die bürgerliche Weltanschauung und Gesichtsauffassung. Ohne die „Großen“ und „Kleinen“ geht es nicht.

In Handorf beim Gastwirt. Wir hielten um Quartier an. Der Heuboden wurde uns zugesichert. Darauf kam die Frage des Wirtes: „Was sind das für Abzeichen?“ (Wir trugen die SAJ-Abzeichen.) Dem Frager wurde bereitwillig Auskunft gegeben worauf er fragte, ob wir Kommunisten seien. Wir verneinten dieses und gaben unserer Ansicht Ausdruck.

Später trafen dann noch einige Puzchen und Madel ein, auch Hamburgfahrer der SAJ, die von dem Wirt nicht allzu höflich behandelt wurden. Nachher sagte man uns, daß der Wirt ein Valentreuz trug, was uns entgangen war. Die politische Einstellung des Gastwirtes ist zu verstehen, wenn man bedenkt, wie die Heidebewohner von allem häßlichen Leben abgeschnitten sind. Sie wohnen weit auseinander, und ihnen ist deshalb nicht der intensive Gedankenaustausch der Städte möglich. Zeitungen findet man wenig, und wo eine gelesen wird, da ist es meist das „Kriegsblatt“ von Lüneburg, welches alles andere als arbeiterfreundlich genannt werden kann. Die Presse ist also hier draußen ein Nachtmittel, was von der Arbeiterklasse noch viel weniger erlangt worden ist.

Der „Nationalismus“ wird heute immer noch in „Reinkultur“ gezüchtet. Er macht aber nicht halt vor dem Geldbeutel. So konnte jener Gastwirt gepfefferte Preise zahlen. Wir für Kaffee anderswo 1,35 M. für eine Kanne zu zwei Tassen, so wurden uns hier 2 M. abgenommen. Hört das Nationalgefühl dieses Mannes etwa beim Geldbeutel auf? Diese Frage ist uns nicht beantwortet worden.

„Putter haben wir nicht. Die ist für die Kurpille aufgelaufen worden. Bei uns gibt es nur Margarine.“ So wurde uns in Unschick, Öl und Solten gesagt. Für die Kurpille ist also die Butter da, für die arbeitende Bevölkerung sind die Surrogate gut genug.

Diese kleinen Erlebnisse habe ich hier wiedergegeben, die ich aufzeichnet, um sie festzuhalten und bei geeigneter Gelegenheit herauszugeben. Wenn sie Sie nicht grüßen, so ist es nicht die Schuld der Arbeit, sondern die der bürgerlichen Gesellschaft, die sie so macht.

(Wolfgang Göttsche)

Wandern und Schauen

Wenn der wilde Nordweststurm um die Häuser tobt und die herbstkahlen Blätter von den Bäumen schüttelt, daß sie im tollen Wirbel durch die Luft fliegen, und wenn der Regen in großen Tropfen gegen die Fensterläden schlägt, dann ist die schöne Sommerzeit vorüber, und wie Jahrgesellen sind in der wenigen freien Zeit, welche wir im Jagen ums tägliche Brot besitzen, an die Stube gesellt. Wir haben aber die schöne Zeit ausgenutzt, und so tauchen an solchen trübigen Tagen und Sturmtagen die froh verlebten Stunden der Wandertage auf.

Das große Wandern auf der Landstraße und durch den grünen Wald, am rauschenden Flusse und am kühlsüßenden See, in welchem wir in froher Gemeinschaft gebadet, taucht in der Erinnerung auf. Oder die Bänke, bei welchen wir im Strah geschlafen, bis uns müdterer Hahnenfchrei am Morgen weckte. Wir gedenken der Stunden im Dorfstruge, wo an manchem Abend die Dörfler unsere Gesänge und Erzählungen läuschten.

Aber nicht als „romantische Schwärmer“ auf der Suche nach der „blauen Blume“ sind wir gewandert, sondern mit offenen Augen und Sinnen. Was hat uns nicht mancher alte Stein erzählt und mancher Hügel verraten. So manche Aesegrube ist uns lieb und wert geworden. Was gab es dort aber auch zu schauen! Die Dinge alle anzuzählen, ist man kaum imstande. Die Granite, Gneise, Quarze und Kalksteine sind uns längst gute Bekannte geworden.

Ich erinnere mich einer Unterhaltung im Dorfstruge eines Endmoränenortes mit dem Krugwirt. Auf seine Frage an uns über Boher und Bohin kamen wir auf das Vorkommen der vielen Findlinge auf den Höhen, eben jener eiszeitlichen Endmoränen, zu sprechen. Hierbei auch auf die vielumstrittene Frage über das Wachstum der Steine. „Mit allen Mitteln suchte er seine Meinung zu behaupten. „Mein Vater und ich“, so erzählte er uns, „waren einmal gezwungen, einen großen Stein auf unserm Felde auszugraben. Früher haben wir von seinem Dasein überhaupt nichts gemerkt, bis wir eines Jahres beim Pflügen auf den Stein stießen. Er war uns ein Hundertmal, und so mußten wir ihn ausgraben. Der Stein war ein stattlicher Würfel und wog mehrere Zentner. Wir gruben ihn also aus und schafften ihn fort. Über die Stelle, an welcher der Stein gelegen, und wo das Getreide sonst immer gut gewachsen war, blieb sieben Jahre unfruchtbar.“ Hiermit glaubte er den Beweis für das Wachstum der Steine erbracht zu haben. „Können Sie mir vielleicht sagen,“ so fragte er uns, „warum gerade diese Stelle sieben Jahre unfruchtbar blieb?“ Wir erklärten ihm, daß

der Stein in Wirklichkeit schon lange in seiner natürlichen Größe im Ader lag. Er war nur mit einer härteren Schicht Erde bedeckt. Der Wind und das Wasser tragen aber immer mehr und mehr Erde von dieser Stelle hinweg, so kam der Stein immer mehr an der Oberfläche zu liegen. Der Frost im Winter tat ein übriges, indem der Stein die Feuchtigkeit länger festhielt als die übrige Erde, woraus sich auch das gute Wachstum dieser Stelle erklären läßt. Aber der Frost treibt die in Erde gebetteten Steine hoch. Dieses Beispiel erleben wir jeden Winter in der Stadt an dem Straßenpflaster. Wenn man nun nach dem Ausgraben des Steines das Loch mit Lehmhöfen zugesüllt hätte, statt mit Sand, so wäre diese Stelle auch nicht unfruchtbar geworden. Der lockere Sand ließ natürlich die Feuchtigkeit schnell einziehen, und das Loch brauchte eben eine Reihe von Jahren, ehe sich der Boden so gesetzt hatte, daß er die Feuchtigkeit festhielt, um diese Stelle wieder fruchtbar zu machen.

Es ist eigentlich guter Boden auf diesen Felsern, aber er ist leider durch eine starke Schicht Tuffand verdeckt. Dieser Tuffand ist es eben, welcher ständig wandert und oftmals die bisher verdeckten Steine bloßlegt. Nach dieser unserer Erklärung einen Moment kurzes Schweigen. Darauf sagte der Gastwirt: „Sie können recht haben. Mit dem Ausgraben des Steines und dem Zufüllen des Loches haben wir es so gemacht, wie Sie es eben erklärt haben. Etwas anderes spricht auch noch für Ihre Meinung. Fragt man hier einen Bauern, wieviel Land er hat, so sagt er: Sieben Morgen, davon sind drei unterwegs, und er meint damit den fliegenden Sand. Ich habe hier auf meinem Besitztum einen Stein.“ So erzählte er weiter, welcher ganz goldig glänzt. Wenn bloß mal ein Suchverstandiger käme und mit diesem genau erklären würde.“ Wir sagten, er solle uns zu dem Stein führen, wir würden ihm die verlangte Erklärung geben. Er bezweifelte dies. Auf unser Erklären, daß es sich wohl um Glimmer handeln könnte, wurde er leider mißtrauisch und entschuldigte sich, daß er jetzt keine Zeit hätte. Somit konnten wir ihn in diesem Punkte leider nicht überzeugen.

So und ähnlich steigen alte Fahrtenbilder vor unserm geistigen Auge auf und bieten an den langen Winterabenden Stoff zu anregenden Debatten in den Heimabenden.

Wir wandern, um zu schauen und zu erkennen, und dieses Schauen und diese Erkenntnis sollen uns innerlich der Gemeinschaft helfen, unser Wesen zu vertiefen und unser Leben in sozialistischem Sinne zu gestalten.

Carl Weicker (Joch).

Die Ethik der anderen

Wanderer! An den Werken hast du mehr als erträglich in die Fesseln harter Fronarbeit gespannt; auch deshalb die kurz bemessene Freizeit — wandere. Diese Variation des bekannten Bibelwortes von der Arbeit an sechs Tagen, der Ruhe und dem Rasten am Sonntag trifft viel eher den Kern unserer Anschauungen in der modernen Zeit als der ursprüngliche Text, weil uns auf die Vorgänge um uns selbst herum hin, läßt uns mit beiden Füßen auf der Erde stehen und nicht im „hebräer Himmels“ fliegen.

Der Wanderer steht in weit höherem Maße als irgendwelche sonstige Gewerke oder Berufsstände die Tage in der ständigen Wandlung unserer ethischen Verhältnisse und in dem Bewußtsein, die Wandlung auch uns erlangt, wenn Christus durch Schuld und Sünde nicht über unserer letzten Sündenquelle will haben

Mode, Brauch und Sitte

Nicht ohne Grund sind Brauch und Sitte als zwei verschiedene Begriffe in der Sprachlehre übernommen worden. Um den Versuch einer Definition zu unternehmen: Jede Modeerscheinung hat zwei Seiten, die äußere und die innere. Die äußere genügt allein der Form, ist also wesentlich getragen von irgendeiner Laune, die in den jeweiligen Verhältnissen wurzelt, oder auch nicht. Die innere dagegen, der Kern, hat etwas Dauerhaftes, Ewiges, Ewiges (wobei der Begriff „etwas“ nicht im relativen, sondern im absoluten Sinne zu verstehen ist). In dem anderen für Modisch. Wird solche Modeerscheinung über eine gewisse Zeit hinaus hinaus bleibend, dann wird sie als eine solche feste, dauerhafte Erscheinung betrachtet. Es versteht sich von selbst, daß eine solche feste Erscheinung, wenn sie die Ethik, ja auch das Leben über der Form

Übergewicht erlangt. Von diesem Gesichtspunkt aus sei auch das Wandern betrachtet.

Wandern als Moderscheinung

Ein „Anfänger“ oder gelegentlicher Jäger der Natur Natur wird in vielen Fällen Petriedingung darin finden, hinauszutreten, sich seines Lebens zu freuen, werksüchtig tätiger und ständige Kräfte wärmen zu machen. Der allgemeine Eindruck, den die Natur auf ihn ausübt, hier und da ein besonderes Tier oder eine anziehende Blume werden ihn in „seelische Schwingungen“ versetzen, vielleicht — bei entsprechender Veranlagung oder Einwirkung erzieherischer Art sentimentale Gefühle verursachen. Nebenbei kommt ihm dann eventuell, mehr in seinem Bewusstsein, der Gedanke, daß sein Körper und sein Geist kräftigung für die kommenden harten Arbeitstage und die schweren Auseinandersetzungen nötig haben.

Ein übliches Requirat an sich! Doch — genau betrachtet — nur eine Moderscheinung, im günstigsten Fall in der Hauptsache ein Brauch, wenn nicht die Entwicklung, die das Wandern im Laufe längerer Zeit bei dem Betreffenden tätigt, tiefere Auswirkungen zeitigt. Um so mehr Moderscheinung oder Brauch, wenn nach Absolvierung der Sturm- und Drangjahre, die aus einem gewissen instinktiven Beweggrund Ursache in dem der Reise entgegenstrebenden jungen Menschen hervorgerufen, das Wandern „an den Nagel gehängt“ wird. Gewiß profitiert so mancher für sein eigenes Leben schon bei diesem Umfang der Beziehungen zwischen sich und der Natur.

Um jedoch recht wirksame und durchdringende Beobachtungen und Erfahrungen zu sammeln, ist das bewußte, im weitesten Maße objektive und uneigennützig wandern, also der Versuch, in die geschehenen Erscheinungen der Natur praktisch einzudringen, erforderlich. Mit anderen Worten: Um sich selbst und die Wechselwirkungen zwischen Natur und Zivilisation, bzw. Kultur zu erkennen oder die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Menschen und der Menschen zu anderen Beobachtern zu ergründen, heißt es, die sittliche Seite des Wanderns herauszufahren.

Theorie und Praxis

Es gibt Menschen, die nur „theoretisch“ wandern, und ihre Zahl ist nicht so klein, wie man vielleicht annehmen könnte. Diese finden es ausreichend, mit Hilfe von Büchern, Filmen, sonstigen Bildungs- und Informationsmöglichkeiten in das Getriebe der Natur einzudringen. Das schließt im allgemeinen nicht aus, daß ihnen sittliche Motive bei dieser Arbeit vorstehen. Doch ist dabei zu beachten, daß alle Theorie letzten Endes nichts gegen die Praxis bedeutet. Das theoretische Rüstzeug ist zwar auch unerlässlich für die Wanderer, die unmittelbar mit der Natur in Berührung treten, um die sittlichen Werte herauszuschälen. Es bildet jedoch nur das Fundament, auf dem durch den absoluten Kontakt mit der Natur das Gebäude anbringender Wirksamkeit für sich und die Menschheit Stein an Stein gefügt wird.

Zubiel des Guten

Es soll allerdings nicht verkannt werden, daß manche dabei schon über den Rahmen des Normalen hinauszuweisen. So glaubt ein gewisser Kreis die rechte Ethik zu besitzen, wenn er — scheinbar der allgemeinen Sache wegen — recht viele Tiere tötet und Pflanzen zunichte macht, um sie zu Studienzwecken nutzbar zu machen. Wanderer von diesem Treiben dieses Bereichs in die Geheimnisse und Zusammenhänge der Natur einzubringen, so weiß, daß er eigentlich nur den Schaden mehr macht, die Tier- und Pflanzenwelt neben den gewöhnlichen Ursachen zu zerstören. Der Mensch, der sich auch in der Natur bewegt, ist ganz natürlich. Ihm ist es nicht über den Rand hinaus zu gehen, sondern er ist gewöhnlich ein gewöhnlicher Mensch.

Wandern nach der romantischen oder romantischen Seite hin nicht befruchtbar können. Ein neuer romantischer Zug bei denen, die wandern, von der Romantik überhört, heißt bei den, die wandern, haben gewöhnlich noch ein ständiges großes Interesse an den Geschehnissen der Menschheit außerhalb ihres engeren Wohngebietes oder zumindestens der Grenzpfähle des betrieblen Landes. Das soziale Wandern, das wichtigste Element der Ethik beim Wandern überhaupt, erstreckt sich bei ihnen, nur auf die Dinge, die außerhalb ihrer zoologischen Artgenossen liegen.

Die Ethik der Wanderer

Was hat sie mit Wandern zu tun? Nun, die obigen Zeilen dürften schon die Antwort darauf erteilen. Sie ist der Spiegel aus dem so vieles Mögliche und auch Wahres abgelesen werden kann. Es kommt nicht zuletzt darauf an, wie man das gesehene Bild betrachtet und in sich aufnimmt. Viele der Wege führen zur Erkenntnis der Ursachen, die uns in der Ethik der anderen Anlaß zur Falschheit und Schlußfolgerung geben.

Die sittlichen Entlassenen unserer Zeit. Beginnen wir unsere Streifzüge bei den Lebewesen, die uns am nächsten liegen, den Menschen. Da sitzen Wanderer, die sehr wohl in der Lage sind, kräftig auszuweichen zu können, allzuoft in den bequemen Unterkunftsstätten und verborgen länger als dienlich mit ihresgleichen zusammen und schwagen häufig nur über Dinge, die über den Rahmen des Geübten nicht hinausgehen. Will man die sozialen Zusammenhänge irgend eines Landstriches kennenlernen und die dadurch bedingten Sitten, so heißt es, soviel wie möglich mit der dort ansässigen Bevölkerung in Berührung zu kommen, vielfache Bequemlichkeiten bietende Stätten auch einmal mit irgendeinem Lager bei der einheimischen Bevölkerung zu betreten, einen regen Gedankenaustausch einzuleiten, sie bei ihren Arbeiten und Beschäftigungen aus nächster Nähe zu beobachten.

Ein Beispiel für viele. Selbst innerhalb der eigenen Grenzpfähle, die ja leider heute noch immer aufrecht erhalten werden, treten in sittlicher Beziehung gerade bei den Menschen noch Gegenstände zutage, die im Orient oder anderswo nicht häßlich sein können. So gibt es in Westeuropa und anderen Agrarbezirken Westlands trotz Weltkrieg, Radio, Luftverkehr usw. heutzutage noch Ortschaften, die vollkommen von der Welt abgeschnitten sind. Deren ältere Bewohner sehen häufig noch keine Eisenbahn, kennen nicht einmal feinen Motorflug, wissen sehr wenig von der großen Welt. Von bewußt wandernden Menschen muß es ohne weiteres erkannt werden, daß die durch die gegebenen Verhältnisse zutage tretenden ethischen Anschauungen einer vergangenen Zeit den ganz anderen Verhältnissen der neuen sittlichen Richtung noch nicht Platz gemacht haben, weil im großen und ganzen der genügende Kontakt mit der Außenwelt fehlt. Hier ist ein Betätigungsfeld für den Wanderer gegeben insofern, als er den Gedankenaustausch mit der hollenden oder der sich selbst abschließenden Bevölkerung pflegt, sie sittlich im Sinne unserer Zeit beeinflusst, indem er gleichzeitig seine Beobachtungen bei diesem Unterfangen nutzbringend verwendet. Damit ist einem bedeutenden Ziel des Wanderns überhaupt gedient, dem Ausgleich des Gegenstandes zwischen Stadt und Land, der bei dem raschen Wachsen der Städte immer notwendiger wird.

Was das Tier uns Wanderern zeigt

Das Tier ist ein Wesen, das in sich selbst ein Leben hat und in seinem Verhalten zu verstehen. Die Natur ist ein großes Buch, das uns die Geheimnisse der Welt offenbart. Das Tier ist ein Teil dieses Buches, das uns die Geheimnisse der Natur offenbart. Das Tier ist ein Wesen, das in sich selbst ein Leben hat und in seinem Verhalten zu verstehen. Die Natur ist ein großes Buch, das uns die Geheimnisse der Welt offenbart. Das Tier ist ein Teil dieses Buches, das uns die Geheimnisse der Natur offenbart.

des Menschen, die als Auswirkung der Intelligenz gewertet werden, auf das Wort „Intuit“ setzen.

Vielfaltig zeigen uns die Tiere, daß Entleertheit stark macht. Ein Ameisenhaufen, wachst „Cimbricoline“ gemeinsam ab, die Krähen wenden sich gegen nach heute lebenden Nahrungsmitteln aus der Vogelwelt. Tier ist nichtfalls die Tugend aus der bitteren Notwendigkeit entstanden, genau so wie bei den Menschen. Die bildet in der Tierwelt — hier und da allerdings nur eine bestimmte Zeit hindurch — das Weib die Verlecherin oder Peinigerin dem männlichen Geschlecht gegenüber. Der Hienenshaat ist ein Schulbeispiel dafür. Bei den Menschen wurde dieses Symptom geschichtlich des öfteren festgelegt, so eine Zeitlang bei den alten Ägyptern in dem Recht der Mutter und der weiblichen Sprößlinge. Diese Erkenntnis kommt uns Wanderern fast soagen bei einer Demonstration durch entsprechende Tiergemeinschaften erst klar ins Bewusstsein. Wie es nicht sein soll, zeigt uns die Tatsache, daß die weibliche Spinne als das stärkere Geschlecht nach der Liebessummanung das Männchen tötet und verzehrt. Diese Liebe bis zum Fressen ist bei der Menschheit zum Glück beinahe ausgerottet und stillos verpönt. Doch vergessen wir nicht, daß im Fall lang andauernder Hungersnöte dieser Zustand schneller als erwünscht eintreten kann.

Wenn wir eine Bilanz der Beobachtungen bei Tieren ziehen, werden wir Wandere vor zu der Einfachheit kommen, daß bis heute der Mensch als Primus unter den Tieren nicht viel anders ist als das sonstige Vieh, das aus dem Reich der Zoologie. Es müssen viel mehr noch erhebliche sittliche Fortschritte gemacht werden. Die Technik allein vermag uns nicht vorwärts zu helfen; das zeigt uns daneben auch das Tier allzu häufig.

Geht das Fundamentale nicht preis! Das Entstehen von Land an den Meeren und Flüssen zeigt uns, daß jedes Ding seine Zeit zur Entwicklung braucht. Es zeigt uns aber auch, daß Werden, Höhepunkt einer Entwicklung und Verfall immer wiederkehren. An der einen Stelle entsteht neues Land; von der anderen trägt es das Wasser fort. Sind von Tier und Pflanze Rückschlüsse auf die Menschen selbst durch Beobachtungen beim Wandern möglich gewesen, so also auch hier. Zum mindesten dieser: Ist der Mensch allzu tolerant, gibt er festen Eades sogar seine Grundprinzipien preis, so unterliegt er früher oder später mit Gewissheit dem Rückschlag. Dazu wollen wir es beim Wandern wie auch sonst im öffentlichen Leben nicht kommen lassen. Dies sei eine weitere sittliche Aufgabe des Wanderns, Wurzel schlagend aus den Beobachtungen an anderen. Kurt Hofmann.

Ethik und Liebe

Liebe ist ein Begriff, dem man keine Form geben kann. Liebe ist etwas, ohne das die Menschheit nicht leben kann, weil sie die aufbauende, die zeugende Kraft, der Urgrund unseres Seins überhaupt ist. Wir mögen Anhänger einer konfessionellen oder der sozialistischen Ethik sein, die Liebe wollen wir immer und überall erleben sie auch. Ein Leben ohne Liebe wäre kein Leben. Ist nur ein Vegetieren. Es ist nicht auszudenken, wie ungeheuer groß unter den Menschen das Verlangen nach Liebe ist. Und trotzdem ist es kaum vorstellbar, wie wenige von dem Wert ihrer Liebe wissen. Millionen Menschen befinden sich auf der rastlosen Wanderung nach der großen Liebe. Millionen Menschen tun Gutes und glauben zu lieben. Und dennoch ist es nicht immer Liebe, wenn man Leidende aus ihrer Not erlöst. Allzuoft ist es nur die dünne Schicht des Unerzogenen und Erlernten, die Menschen zu gutem Handeln treibt, und oft schlummert unter dieser Schicht die breiten Vager der Dummheit und der Eitelkeit. Wie oft hört man von „Liebe“ sprechen, und man meint doch nur Genuß, Begierde oder Laster. Wie wenige kennen die Freude am Reinen, am Schönen! Ungezählte leiden an ihrem Frauentum, weil man sie nur mit dem Blick der Begierde, des Lasters anschaut. Man sieht nicht den durchgeistigten Kopf oder den wunderbaren Leib des nackten Weibes, man jagt nur den Genuß des Besitzergreifens und des damit verbundenen Frevels ein. Und nennt es Liebe. Wie viele glauben zu lieben und suchen doch nur Anerkennung, Ansehen, „Ehre“. Und vergleicht man demgegenüber die Liebe der Mutter, wie groß, wie unendlich groß ist sie, die für jedes Vergehen eine Deutung, für alle Sünden ein Verzeihen findet.

Wir lehnen die christliche Ethik ab und schaffen uns eine neue, die sozialistische Ethik. Die reine Lebensfreude, die volle Lebensbejahung sind Grundlagen einer neuen Sittlichkeit, der nachgeschärfte Sinnengenuß, erweitert durch sozialistische Gefühle und Verstandesentwicklung, ist unsere Förderung. Liebe, unendlich diese Liebe soll die Menschheit verbinden, und innere Kameradschaft soll Schöpfer neuer Lebensformen sein. Die Ehe soll nicht mehr „gottgewollte“ Geißel der Menschheit, sondern gemeinsames Leben, ein richtiges Gebot, ungeteilte Kraft sein. Eines soll die Schwermut des anderen sein und nicht weiten, als es sein soll in

anderen wiederfindet. Nach der Dauer der Eiske wollen wir nicht die Dauer der Liebe messen, sondern mit dem Genuß des Leibes; muß der Kampf um die Seele beginnen, wenn er nicht schon vordem entschieden war.

Mit der uneingeschränkten Lebensfreude gewinnt die Frage der Körperkultur neue Bedeutung. Die Scham vor dem Nacktheit als letzte Spur christlicher Ethik hat in der sozialistischen Gesellschaft keinen Platz mehr. Das Liebesleben nimmt verfeinerte Formen an, da der Begriff Sünde fällt und „sinnliche Leiber“ unter Priesterkatten nicht mehr möglich sind. Auch die Lehre von der Eugenik spielt in der sozialistischen Gesellschaft eine große Rolle. Gewissenloses Zeugen des Mannes und Gebären der sozialistischen Frau wäre Verbrechen an der Gemeinschaft, sinnloser Frevel am eigenen Leibe. Harte Selbstzucht, freieste Hingabe an den Mitmenschen müssen beide bestimmen, zu einer ausgeprägten geistigen und körperlichen Zuchtwahl zu kommen.

Die Keuschheit war in der Epoche des Christentums eine Tugend, der Psyche des gesunden Sozialisten ist sie fremd. Liebe soll sich öpferisch sein. Die Menschheit muß zu innerer sittlicher Freiheit gelangen, die die sexuellen Beziehungen beider Geschlechter vergeistigt. Die Liebe von allen Fesseln des Festes zu befreien, ist eine hehre Aufgabe, die wir zu erfüllen haben. Somit wird auch Eifersucht zu einer Untugend, denn die ethische Kraft des Sozialismus ist ja „großmündliche Liebe, die völlige Bejahung des Bruders, der Schwester. Zwar wird noch mancher Kampf, noch viel Selbstüberwindung nötig sein, ehe wir uns ganz von der bürgerlichen Ideologie, von den bürgerlichen Traditionen des Besitzfanatismus befreit haben. In diesem Sinne ist „freie Liebe“ Zukunftsforderung, gleichmächtiges Symbol der sozialistischen Gesellschaft.

Darin zu wirken und die großen Massen der Mitgliedschaft zu beeinflussen und darüber hinaus die indifferenteren Schichten der Bevölkerung mit solchen hohen Taten bekannt zu machen, ist unsere Mission, ist Aufgabe der Naturfreundebewegung, wenn sie Kulturbewegung sein will. Das Band der Liebe und der Kameradschaft soll uns alle umfassen und uns befehlen, damit Wort und Tat bei uns nicht überflüssig sind. Die Kirche, als die heilige Vertretung

Christentums, in Europa immer noch die stärkste
Einfluss Strömung und ohne jede Milderung aus-
tritt. Sie ist die größte, die gefährlichste Feindin der
menschlichen Bewegung. Bedenkt, daß es selbst in
ihren sozialistischen Äußerungen noch weit über die Hälfte
die sich dem Ruche des Platonismus nicht entziehen

kann. In der ganzen Welt ist die Zahl der Freidenker
(ich meine nicht die gewöhnlichen Mitglieder der so
genannten Freidenkerbünde) nur verschwindend ge-
ring, so daß es unsere Pflicht, unsere heiligste Aufgabe
ist, mit aller Intentionalität und mit ununterbrochener Kraft
um die Seele des Proletariats zu ringen.

Wort von einem Freidenker

Die sexuelle Moral der bürgerlichen Gesellschaft

Der folgende Artikel ist gekürzt bearb. inter-
essanten und wirkungsvoll illustrieren Werk von
Desaut, Daguin, "Besuch und Gesellschaft"
einzuweisen, das als letzte Ausgabe zum
1. Jahrgang der "Urania" erschienen ist.

Das sexuelle Geschlecht der Gegenwart

Unter den Fragen, die an den jungen Menschen heran-
treten und tief in sein gesamtes Innenleben ein-
schneiden, spielt fast keine eine wesentlichere Rolle als
die der Erotik und Sexualität. Und fast auf keinem
Wege des gesellschaftlichen Lebens der Gegenwart tritt
die Verlogenheit der bürgerlichen Gesellschaft und
ihrer Moral stärker und furchtbarer zutage als eben
auf diesem.

Die Jugend, die sich fragend an die alte Generation,
die ihr Erzieher und Führer sein sollte, wendet, findet
eine niederschmetternde Antwort. Das Vertrauen zu
Eltern und Erziehern ist ihm in der Regel durch die
herrschende Autoritäts- und Prügelelziehung ge-
nommen worden, und wo er dennoch den Mut findet,
zu fragen, da weicht man ihm aus oder bestrafte ihn.

Die sexuelle Erziehung oder richtiger Nichterziehung ist
das traurigste Kapitel der traurigen Angelegenheit
"Erziehung". Statt liebevoll und verstehend in das
Innerste der Sexualität eingeführt zu werden, um
es als natürliche Kraft kennen und achten zu lernen,
erhält der jugendliche Mensch, meist schon im Kindes-
alter, seine "Aufklärung" von frühreifen, frühver-
dorbenen Kameraden. Statt daß er von seinen Eltern
oder Lehrern ertragen wird, erzieht ihn die Strafe.

Eben er dann einen Blick in die sexuelle Welt der Er-
wachsenen und seine Umgebung fragt, daß er es
tut, so sieht er unerbittlich den Zwiespalt zwischen Moral
und Wirklichkeit. Der letzte Rest Achtung vor den Er-
wachsenen geht ihm verloren, und bald ist sein beherres
Selbst erstickt. Nun gibt er sich Mühe, bald auch so zu
werden wie die anderen.

Diese Art der sexuellen Erziehung unter den heutigen
Umständen die normale, sorgt dafür, daß immer wieder
von Klein auf diese erbärmlichen Verhältnisse bestehen
bleiben. Selbst wo ein junger Mensch sich seine Un-
befangenheit aus seiner Kindheit in seine erste Jugend-
zeit hindübergereift hat, tut der Einfluß Älterer in
Lehre und Fabrikhall, in Schreibstube und Kontor
oder sonstwo alles, um sie möglichst rasch zu zerstören.
Das tut er fast immer raffiniert und gründlich, indem
er einen jungen Menschen an der schwächsten Stelle
packt, indem er ihn überfällig macht und in seinem
Streben, als Erwachsener zu gelten, leidet.

Der Erwachsene, die Erzieher sind oder sein sollten,
mit diese Dinge wohl bekannt. Sie müssen ihnen be-
wusst sein. Wenn sie trotzdem von geringen An-
nahmen absehen, nichts tun, um auch nur etwas zu
ändern, so hat das verschiedene Gründe. Es ist in so
bequem, sich hinter einer Mauer unerschütterlicher
Moral zu verbergen und so zu tun, als ob es
eine sexuelle Frage nicht gibt. Das erspart Auf-
regungen und Hoffnungen und läßt nicht die Mühe
des Erwachsenseins. Die launischste sexuelle Moral
ist ein Übermaß an der Schwärmerei, hinter dem
die sich und ihre Verlogenheit in geschäftlichen
Dingen zu verbergen haben. Und sie haben alle Ur-
sache, sich zu verbergen, denn die Sexualität und ihre
erotischen Beziehungen sind ihnen.

Wirklichkeit

Die Generation der Alten, die ihre unverdammte
Verachtung ihrer Schwärmerei ihre Schamlosigkeit ver-
gebens hinter einer lächerlichen Moral verbergen will,
hat alles Recht verloren, sich über die von ihr ver-
giftete Jugend zu entrichten. Sie ist so belastet, daß sie
nur eins tun kann, wenn sie noch einen Funken An-
stand besitzt, und das ist: zu schweigen. Sie hat sich
auch alles Recht vergeben, über eine Jugend zu ur-
teilen, die ihre eigenen Wege zu gehen gewillt ist.
Die sexuellen Zustände der Gegenwart sind das
Gegenstück aller Gesellschaftszustände. Sie sind der
Punkt, wo sichtbar tatsächlich die "Volksgemeinschaft"
besteht, sie sind der einzige Punkt, an dem sich
über Bildungs- und Klassenunterschiede hinweg die
Menschen die Hand reichen können. Das Proletariat
und die Bourgeoisie, der Großgrundbesitz und das
Kleinbäuerntum, sie alle leben in der gleichen sexuellen
Vorstellungswelt.

Verfall der Bourgeoisie

Und doch ist der sexuelle Zustand der verschiedenen
Klassen unterschiedlichen Charakters. Die sexuelle Ent-
artung der Bourgeoisie ist ein notwendiges Ergebnis
ihrer Verfallenheit, ihres Niedergangs, ihres Zerfalls.
Der heutige Ausdruck bürgerlichen Innenlebens und
Gefühls ist Operette, Jazz, Revue, Nachtclub,
Varieté, Sexstageretten. Das ist die Betäubung, die
eine untergehende Klasse sich sucht, um nicht ihrer tat-
sächlichen Lage ins Angesicht sehen zu müssen. Ihrem
kulturellen Zusammenbruch entspricht auch die Unauf-
merksamkeit ihres sexuellen Zerfalls.

Die geschlechtliche Kausalität des Bürgertums ist er-
löschend. Sexuelle Phobosen und Neurosen finden sich
in großem Ausmaß in den Kreisen der Menschen, die
Zeit und Geld besitzen, um sie sich leisten zu können,
weshalb in das Mittel, um sich alles zu verschaffen, was
man braucht.

Die sexuelle Lage des Proletariats

Trotz dieser Verfallenheit ist das Bürgertum im Vollbesitz
seiner politischen und wirtschaftlichen Macht. Es kann
deshalb dem Proletariat in weitem Maße seine Ideo-
logie und alle bedauerlichen Formen seiner "Kultur"
auferlegen. Nummernplatz, Kino, Vorstadtkonzert,
Nordsee, das sind die Blätter der "Sexualkultur" der
Arbeiterklasse, wie Rennbahn, "Hotel carnal",
"Massageralon" und Cafés die Ruppelplätze der
Bourgeoisie sind. Das Sexualleben des Proletariats
steht, von einer kleinen geistig und physisch höher
stehenden Schicht abgesehen, auf einer großen sexuellen
Primitivität, die seiner sozialen Lage entspringt. Der
Gelegenheitscharakter der sexuellen Zusammen-
künfte, der Gelegenheitsbeziehung zeigen die Un-
bestimmtheit von allen Seiten um die Folgen eines
solchen Sexuallebens, wie sie sich einerseits in der Zu-
nahme der ungewaschenen unehelichen Geburten, ander-
seits in dem Ansehen der Geschlechtskrankheiten
zeigen. Ein natur Juristismus und eine reine Rät-
selhaftigkeit dominiert im allgemeinen die sexuelle
Lage des Proletariats, bei dem fast immer die
Frauen die entscheidenden Faktor sind. Dies übersehen nicht,
weshalb es sich nicht geringfügig um den kulturellen
Zerfall der Arbeiterklasse, in dem sie nur einen
unvollständigen, aber auch völlig positiven Wert.

schlechten Wohnverhältnisse, mit ihrer demoralisierenden Zukunftsdrängung der Menschen, die alle physische Zurückhaltung abtötet, die Entmenslichung des Arbeiters im Betrieb, die ihn um so stärker nach Leben, nach Genuß verlangen läßt, keine finanzielle Gebundenheit, das alles macht uns die sexuelle Lage des Proletariats in ihrer Unerfreulichkeit verständlich. Das alles wird die Kraft des Proletariats nicht abtöten können, wenn es auch ein schweres Hemmnis seines Aufstiegs darstellt. Die tiefstehende Sexualität der Arbeiterchaft ist nicht das Ergebnis einer inneren

Fäulnis wie die des Bürgertums, sie ist das Ergebnis wirtschaftlicher und psychischer Unterdrückung, ein Produkt materieller Not, zu der der Zwang traditioneller und durch die herrschende Klasse ständig neu erzeugter Moral und Rechtsauffassungen tritt. Darum gilt es, der sexuellen Erziehung der proletarischen Jugend die Aufmerksamkeit zu schenken, die erforderlich ist, um eine neue Generation frei zu machen von der Denk- und Handlungsweise der kapitalistischen Gesellschaft. Es gilt, den Kampf gegen die kapitalistische Ideologie auch auf sexuellem Gebiet aufzunehmen.

Gauachrichten

Wochenendfahrten.

Sonntag, den 4. November, nach Neu-Brandenburg.

Sonntag, den 18. November, nach Wittenberg.

Weihnachtsfahrten.

Vom 23. bis 26. Dezember ins Riesengebirge und weiter bis Neujahr ins Bergengebirge.

Vom 23. bis 26. Dezember in die Böhmisches Schweiz. Anmeldungen an das Reisebureau.

Ferienfahrten 1929.

Hamburg-Helgoland-Bremerhaven, 5 Tage.

Bornholm, 3 Tage.

Königsfahrt nach Nijuen.

Sächsische Schweiz, 7 Tage.

Rheinfahrt, 1 bis 2 Wochen.

Schwarzwald, 1 bis 2 Wochen.

Schwäbische Alb, 2 Wochen.

Fränkische Schweiz und Fichtelgebirge.

Tirol, 14 Tage.

Mecklenburg.

Anfang August 1929 mit Sonderzug nach Ruffstein.

Mehr Beachtung der Kulturarbeit.

Wir sind eine so große Organisation. Sollte es wirklich so sein, daß dort keine Genossinnen und Genossen vorhanden sind, die sich mit Malen beschäftigen? Oder können sie alle schon so viel, dann sollen sie zur Malergemeinschaft kommen und uns etwas lehren. Können sie jedoch wenig, dann sollen sie auch kommen. Wir werden ihnen helfen. Ich bin kein Professor mit einem schön klingenden Namen, ich bin nur ein Mensch, mit etwas Talent zum Malen ausgestattet. Was ich leiste, habt ihr in der letzten Photoausstellung gesehen. In der jetzigen Ausstellung, die vom 11. bis 18. November in der Geschäftsstelle stattfindet, werdet ihr noch Gemälde von anderen Genossen schauen können. Also unterstützt uns. Seid nicht so egoistisch veranlagt. Macht das Häßliche zunichte. Dem Gebildeten gehört die Welt, wir Proletarier haben auch ein Recht, gute Werke zu schaffen.

Mit „Verg frei“ Otto Winkelmann.

An alle Zürichfahrer!

Um den arohartigen Erfolg unserer Zürichfahrt auch in der Werbetätigkeit ausnutzen zu können, gleichzeitig aber auch, um sämtlichen Teilnehmern eine bleibende Erinnerung zu geben, beabsichtigt die Reichsleitung, eine illustrierte Broschüre herauszugeben. Auch soll unter Umständen ein Lichtbildervortrag herausgebracht werden. Sie richtet deshalb an alle Genossen, die während der Fahrt und der Schweizer Touren photographische Aufnahmen gemacht haben, die dringende Bitte, selbige vorläufig zur Ansicht an die Reichsleitung baldmöglichst einzusenden. Jedes einzelne Bild soll auf der Rückseite Bildmotive

so wie genaue Anschrift des Einsenders tragen. Die Bilder gehen nach Auswahl an die Genossen wieder zurück. Zugendes Bildmaterial wird gegen entsprechende Vergütung durch die Reichsleitung erworben. Auch schriftliche Berichte sind für die Broschüre erwünscht.

Wir bitten im Interesse unserer Bewegung, unserem Wunsche baldmöglichst zu entsprechen.

Mit herzlichem „Verg frei“ Die Reichsleitung.

Lichtbildervorträge!

Der Gau Süd b a v e r n hat folgende Lichtbildserien für die Werbung zusammengestellt:

1. Baprishes Hochland, 90 Lichtbilder (9×12). —
2. Frühling in Lindau und von Passau nach Wien, 106 Lichtbilder (9×12). —
3. Kreuz und Quer durchs Karwendel, 94 Lichtbilder (9×12). —
4. Von Luzern nach Mailand zum Gardasee und Monterosa, 78 Lichtbilder (8½×8½). —
5. Rund um das Kaisergebirge, 53 Lichtbilder (8½×8½). —
6. Von Benedig nach Korfu, 102 Lichtbilder (8½×10). —
7. Von München bis zur Birkarpspitze, 104 Lichtbilder (9×12). —
8. Von der Gernspitze bis zum Tribullum, 83 Lichtbilder (9×12). —
9. Auf Umwegen zu Naturreuehäusern, 95 Lichtbilder (8½×8½). —
10. Skitour auf den Grobknecht, 32 Lichtbilder (9×12).

Anschriften sind zu richten an den Genossen Hans Breiter, München, St. Martinsstraße 11. Leihgebühr pro Woche und Bild 5 Pf.

„Geschlecht und Gesellschaft“ von Selmut Wagner. — Das Büchlein beginnt mit einer Kritik der herrschenden Zustände auf dem Gebiete des menschlichen Sexuallebens. Aus der Richtung der gesellschaftlichen Entwicklung heraus versucht es unter Aufzeigung der Verlogenheit der bürgerlichen Gesellschaft und der in den Machtorganen ihres Staates verankerten bürgerlichen Moral, zukunftsweisend die Formen einer gesellschaftlichen Regelung der sexuellen Beziehungen der Menschen und aller damit verbundenen Fragen im Sozialismus, der Gesellschaft der Zukunft, abzuleiten.

Das Buch wendet sich in erster Linie an die jüngere Generation des Proletariats, die heute überall in die Arbeiterbewegung eindringt und an der Umgestaltung der gegenwärtigen, widerspruchsvollen Gesellschaft schon praktisch tätig ist. Ihr wird dies Büchlein ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für die Orientierung und Gestaltung des öffentlichen wie des eigenen Lebens sein. Die rücksichtslose Offenheit und die klare Ausdrucksweise geben diesem Werte einen besonderen Vorzug. Für alt und jung gleich bedeutsam und wichtig.

Das Werk ist auch technisch gut ausgestattet. Wir können jedem jungen Menschen, jedem Vater und jeder Mutter nur raten, auch dieses wichtige Werk der „Urania“ anzuschaffen.